

Detail von den Wandungen der Prozessionsstraße zum wohl bekanntesten Monument Babylons: dem Ischtar-Tor, gebaut unter Nebukadnezar II. (604–552 v. Chr.).



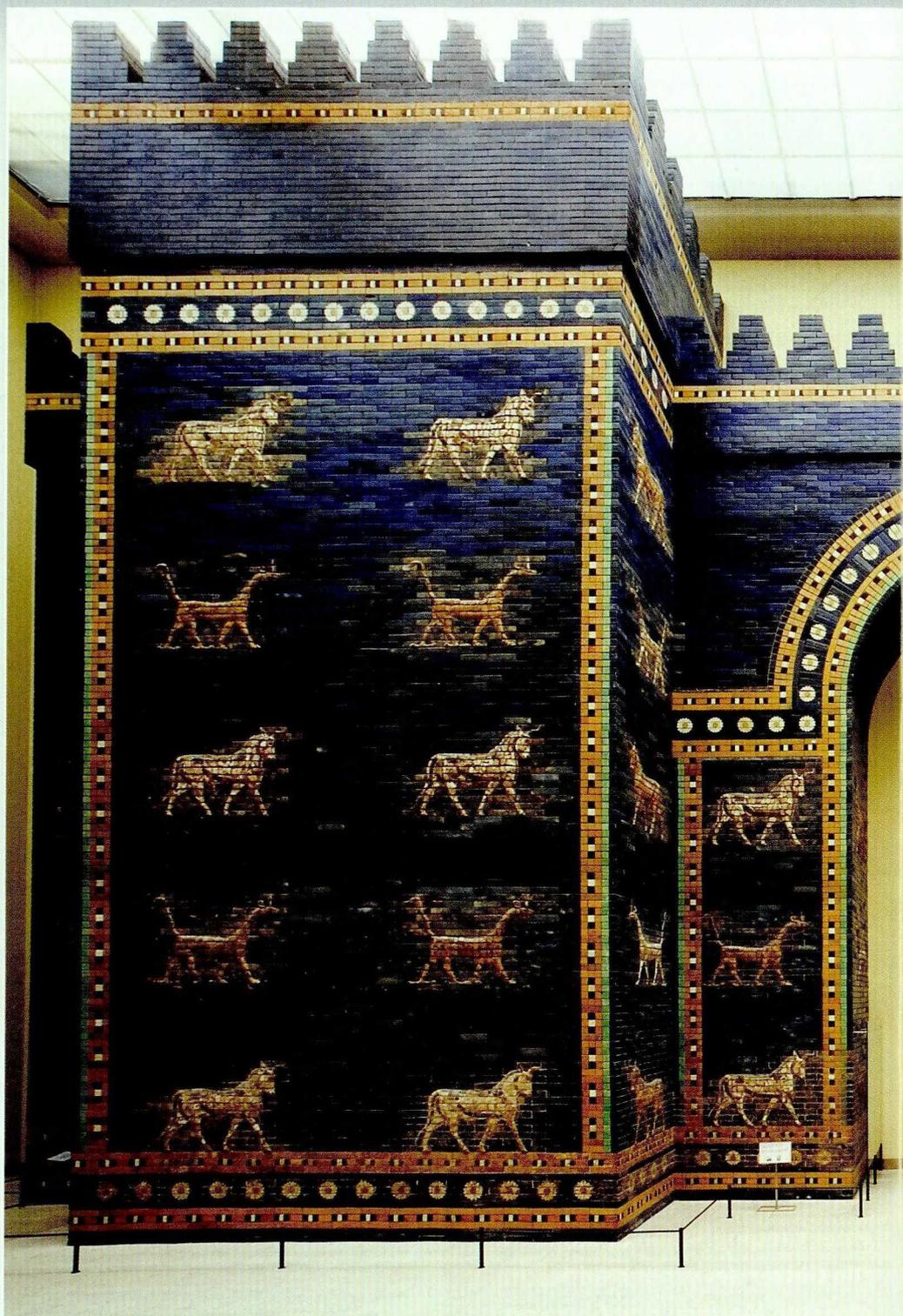
# Tor der Götter

**Sein eigener Erfolg führte den babylonischen König Hammurapi, der im 18. Jh. v. Chr. ganz Mesopotamien unterworfen hatte, zu einer theologischen Erkenntnis: Die Götter der eroberten Städte mussten Marduk, den Gott von Babylon, zu ihrem Herrscher erkennen haben. Nur deshalb hatten sie es zugelassen, dass ihre Städte und Heiligtümer in die Hand des babylonischen Königs gefallen waren. Eine Einführung in die Religion der Babylonier.**

Originalveröffentlichung in: *Antike Welt*, 2008, S. 21-29

von Stefan Maul

**W**enn ein Reisender sich in den Zeiten des babylonischen Königs Nebukadnezar II. (604–552 v. Chr.) der prächtig ausgebauten Königsresidenz Babylon näherte, sah er bereits lange bevor er der mächtigen Festungswerke der Stadt gewahr wurde, den siebenstufigen Tempelturm wie einen Berg aus der flachen Ebene des mesopotamischen Schwemmlandes hervorragen. Schon von weitem war unverkennbar, was sich dem Besucher Babylons nach Eintritt in die Stadt offenbarte: Das Heiligtum des Marduk mit seiner gewaltigen Umfassungsmauer, mit dem Tempelturm und der monumentalen, zu ebener Erde liegenden Tempelanlage, mit seinen riesigen Höfen und Gärten nahm nicht nur einen beachtlichen Teil der Gesamtfläche des ummauerten Babylon ein, sondern befand sich auch in dessen Herz. Mitten unter den Menschen



residierte hier der Reichsgott und Götterkönig Marduk.

Noch zu Beginn des 2. Jts. v. Chr. hatte Marduk nur eine untergeordnete, lokale Bedeutung besessen. Als Babylon jedoch unter König Hammurapi im 18. Jh. v. Chr. einen enormen politischen Aufstieg erfuhr und zum

Zentrum eines geeinten Mesopotamiens wurde, avancierte der Gott des kleinen Fürstentums Babylon zum mächtigen Gott eines großen Reiches. Marduk setzte man nun mit dem in Nippur verehrten sumerischen Götterkönig Enlil gleich. Diese in der mesopotamischen Religionsgeschichte beispiellose Er-



Durch das Ishtar-Tor gelangte man auf die etwa 250 m lange Prozessionsstraße, die zum Marduk-Tempel führte. Das Tor ist mit dem drachengestaltigen Wappentier des Marduk und dem Stier des Wettergottes geschmückt, der in Babylon unter dem Namen Enbilulu verehrt und mit Marduk gleichgesetzt wurde.

höhung eines Gottes fußt auf der theologischen «Erkenntnis», dass Marduk von den Göttern der von Hammurapi unterworfenen Stadtstaaten zu ihrem Herrscher erkoren worden sein musste. Denn im Weltbild des Alten Orients konnte es König Hammurapi, dem Günstling Marduks, nur unter dieser Voraus-

setzung gelingen, die unter dem Schutz der anderen Götter stehenden Staaten allesamt in seine und damit in Marduks Hand zu bringen.

In einer späten Königsinschrift erklärt Hammurapi deshalb rückblickend seinen enormen politisch-militärischen Erfolg damit, dass gewissermaßen in einem Prolog im Him-

## Geschaffen zum Unterhalt der Götter

### Gotteshäuser und Opfergebot

Altorientalische Tempel waren nicht in erster Linie Gebetshäuser. Sie präsentierten sich vielmehr als in das Monumentale gesteigerte Wohnhäuser der stets anthropomorph gedachten Gottheiten, in denen diese wie Herrscher mit Familie und Hofstaat residierten. Bezeichnenderweise kennen die Sprachen des Alten Zweistromlandes kein eigenes Wort für «Tempel». Mit Fug und Recht darf man die altorientalische eigenbegriffliche Bezeichnung für «Tempel», nämlich «Haus» bzw. «Haushalt des Gottes N.N.» als zutreffend bezeichnen. Denn babylonische Gotteshäuser verfügten wie ein Fürstenpalast über einen Thron- und einen Festsaal, über Empfangs-, Wohn- und Schlafräume.

Zu dem Hofstaat, der sich in einem Tempel um die dort verehrte Gottheit scharte, zählten nicht nur deren Gatte oder Gattin, sondern auch deren Kinder und Kindeskinde sowie göttliche Wesire, Minister, Berater, Herolde, Boten und Pförtner, ja sogar Harfenspieler und Frisöre. Wie in Palastanlagen gruppierten sich auch in den Gotteshäusern Wohn- und Repräsentationsräume gemeinsam mit Wirtschaftstrakten um weitläufige Höfe, an denen z. B. Küche und Bäckerei, Brauerei und Schlachtereien lagen. Zahlreiche Tempelangehörige, Arbeiter, Handwerker, Verwaltungsfunktionäre und Priester kamen gemeinsam, so wie in jedem anderen Haushalt, der Aufgabe nach, die Ernährung ihres Hausherrn und der ihm Anempfohlenen sicherzustellen.

So wurden auch im Haushalt des Marduk von Babylon feine Speisen und Lebensmittel aller Art aus den Grundstoffen hergestellt, die die Gärten und Ländereien, die Herdenbestände und Gewässer des Tempels sowie andere Einkünfte lieferten. Täglich zweimal, morgens und abends, servierten Priester und Tempelangehörige, denen man die hohe Ehre des Zutritts zu dem Gott gewährte, Marduk und den Seinen im Rahmen eines umfangreichen Ritualgeschehens, verbunden mit Gesängen und Gebeten, ein reichliches Mahl. An des Königs statt nahmen sie das Privileg wahr, den Götterkönig zu versorgen.

Alle mesopotamischen Mythen, die von der Erschaffung des Menschen handeln, teilen die Ansicht, dass der Mensch einzig und allein geschaffen wurde, um Ernährung und Unterhalt der Götter zu sichern. Das Versorgen der Unsterblichen mit Speis und Trank, die Hege und Pflege der Götter – hierin sind sich alle Überlieferungen einig – sind die eigentlichen, die wahren Aufgaben des Menschen. In den altorientalischen Kulturen ist von den frühen Stadtstaaten des 3. Jts. v. Chr. bis hin zu den Weltreichen des 1. Jts. v. Chr. Herrschertum stets mit der Idee verbunden, dass der König als Mittler zwischen den Menschen und den Göt-



mel Anum, der Himmels Gott, und Enlil, der Götterkönig, dem Stadtgott von Babylon die «Enlilschaft», also die götterkönigliche Gewalt über alle Menschen, abgetreten und ihm in Babylon auf ewig die Königsherrschaft zugeeignet hätten. Ihm selbst, Hammurapi, sei in gleichem Zuge als «Erwähltem» des Marduk die Führung der Menschen anvertraut worden.

Schon früh wurde Marduk mit dem sumerischen Gott der Heil- und Beschwörungs-

tern die Versorgung der Götter gewährleisten muss. Der Glaube, dass das Wohlergehen des Landes ganz wesentlich vom Einhalten dieses Gebotes abhing, ist in Mesopotamien bis zum Untergang der altorientalischen Kultur nicht wirklich erschüttert worden.

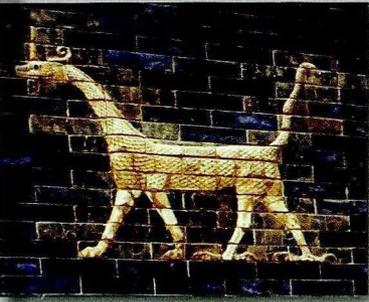
### Persönliche Frömmigkeit

Dem einfachen Mann war der Zutritt in die heiligsten Gemächer eines Gottes verwehrt. Dennoch hatte auch er Gelegenheit, selbst vor den höchsten Gott zu treten. So wurde zu bestimmten Anlässen das Kultbild einer bedeutenden Gottheit, das in der Regel etwa Menschengröße besaß, im Tempelhof einer großen Öffentlichkeit gezeigt, und bei Prozessionen durchschritt eine Gottheit in der Gestalt ihres Kultbildes die Stadt. Die eigens für das Neujahrsfest in Babylon erbaute Prozessionsstraße, die vom Marduk-Tempel zum Ishtar-Tor führte, war 16 m breit und konnte viele Tausende von Zuschauern aufnehmen, die dem triumphalen Aus- und Einzug Marduks beiwohnten.

Eine Gottheit war freilich keineswegs mit ihrem Bild identisch. Bei der Herstellung eines Götterbildes war die Gottheit durch komplizierte und geheime Riten in das Bild gerufen worden, um darin zu wohnen. Gleichwohl konnte sie jederzeit in einem Göttersymbol, in einem Gestirn oder in der freien Natur anwesend sein und sich einem Menschen zuwenden. Die Spielung eines Gottes war auch für den

kunst Asalluchi gleichgesetzt und galt dann wie dieser als Sohn des Weisheitsgottes Enki/Ea. Marduks ursprünglicher Charakter lässt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen.

Im Verlauf des 1. Jts. v. Chr. wurde der Name des Gottes von Babylon als so heilig empfunden, dass man sich zunehmend scheute, ihn auszusprechen. Den Namen Marduk ersetzte man weitgehend durch den Ehrentitel Bel, der nichts weiter als «Herr» bedeutet.



einfachen Menschen, der seinen Vermögensverhältnissen entsprechend zu geben hatte, eine Pflicht und in der Regel Voraussetzung für die Kontaktaufnahme und das Vortragen von Bitten. Von den alltäglichen Gotteserfahrungen des einzelnen Menschen wissen wir jedoch nicht allzu viel, weil hierüber die schriftlichen Quellen nur wenig berichten.

Ein jeder Mensch glaubte sich von zwei nur ihm zugewiesenen Schutzgeistern umgeben, dem männlichen *schedu* und der weiblichen *lamassu*, die ihrerseits als Boten des von dem Menschen erwählten Götterpaares galten, die so wie die Stadtgötter und nicht zuletzt der oberste aller Götter über sein Wohl und Wehe wachten. Im Alltag galt es eine Vielzahl von Reinlichkeits- und Speisegeboten zu achten, um die Götter nicht zu verärgern. Auch sittliche Vergehen wurden als Grund für den Zorn von Göttern erachtet. In Unheil, Unglück, Krankheit und vorzeitigem Tod sah man dementsprechend eine Folge der Störung des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott. Aus Tausenden von Keilschrifttexten kennen wir Verfahren, die beschreiben, wie die göttliche Gunst wiederherzustellen und das Unheil zu vertreiben und fernzuhalten sei. Sie galten als Offenbarungen des den Menschen zugewandten Gottes

Marduk-Asalluchi, dessen heilende Taten Ärzte und Heiler in ihren Ritualen und Therapien und mit dem Verabreichen von Medikamenten an jedem erkrankten Menschen immer wieder wiederholten. Wohl wissend um die Unzulänglichkeit des Menschen und die Unergründlichkeit der Götter, fühlten sich, wie folgender Abschnitt aus einem Gebet zeigt, die Babylonier aber trotz aller Kenntnisse von Ritualen und Therapien allein auf göttliche Gnade angewiesen:

«Großer Herr, Marduk, barmherziger Gott, wer von den Menschen, soviel mit Namen auch genannt sind, kann seine eigene Sünde ergründen? Wer ist ohne Fehl? Ist da einer, der nie ein Unrecht tat? Wer kann eines Gottes Weg ergründen? Könnte ich doch so in Acht mich nehmen, dass ich kein Unrecht auf mich zöge! Die Stätten des Lebens will stets ich suchen, denn (den Menschen) ist, das Leben unter Fluch zu führen, von den Göttern angewiesen, (und) dass des Gottes Hand (strafend) sich auf den Menschen richte!»

In den vier Jahrtausenden altorientalischer Geschichte hat sich die Vorstellung, dass es keine Götter geben könne, nie entfaltet. Heil und Unheil, Krankheit und Genesung, Wohl und Wehe wurden stets auf göttlichen Ratschluss zurückgeführt, den der Mensch zu durchschauen nie in der Lage sein würde. So preist der Weise seinen Gott als Urgrund aller Dinge:

«Preisen will ich den Herrn der Weisheit, den besonnenen Gott,

der zur Nachtzeit zürnt und am lichten Tage sich besänftigt,  
Marduk, den Herrn der Weisheit, den besonnenen Gott,  
der zur Nachtzeit zürnt und am lichten Tage sich besänftigt,  
dessen Wüten wie ein Wirbelsturm verwüstet,  
und dessen Wehen wie die Morgenluft erquickt!  
Nichts hält ihn auf in seinem Zorn,  
eine Sintflut ist sein Toben.  
(Doch) in seinem Innersten ist er versöhnlich, voller Nachsicht sein Gemüt!

Er selbst ist es, der Krankheitsdämon und Fieberkrampf zugreifen lässt. Mit seinem beschwörenden Wort schlägt man Schüttelfrost und Fieberschauer in die Flucht. Der die Hiebe des Wettergottes und den Schlag des Pestgottes zum Leben wendet, der wieder versöhnt den Gott und die Göttin, die voller Zorn sind, der Herr, er erschaut, was immer das Herz der Götter bewegt, doch nicht einer unter den Göttern kennt seinen Weg! Marduk erschaut, was immer das Herz der Götter bewegt, doch kein einziger Gott bringt seinen Ratschluss in Erfahrung!»



### Das «Enuma elisch» und der uranfängliche Zeugungsakt

Die wichtigste Quelle für die Marduk-Theologie ist das sog. babylonische Welterschöpfungsepos, das nach seinen Anfangsworten *Enuma elisch* genannt wurde und in der uns vorliegenden Form wohl im ausgehenden 2. Jt. v. Chr. entstand. «Als droben die Himmel noch nicht benannt waren», so beginnt dieses Werk; als weder Himmel noch Erde

existierten, gab es nichts als Wasser. Der männliche Apsû, das süße Wasser, und die weibliche Tiamat, die salzigen Wasser des Meeres, waren noch ungeschieden. Diese uranfängliche Vermischung der Wasser – Geheimnis des Lebens – bedeutet im *Enuma elisch* nicht allein die Ungeschiedenheit von männlichem und weiblichem Prinzip, sondern ist gleichzeitig auch der uranfängliche Zeugungsakt, durch den Götter entstanden, die ihrerseits Götter zeugten:

Die Unruhe, der Lärm, das Leben der jungen Götter störte Apsû so sehr, dass dieser beschloss, seine Nachkommenschaft zu vernichten. Doch in dem Kampf des Alten gegen die Jungen fand Apsû den Tod, und nun wollte auch Tiamat aus Furcht, dass sie dasselbe Schicksal ereilen könnte wie Apsû, gegen die jungen Götter zu Felde ziehen. Zu diesem Zweck erschuf sie eine Schar von Ungeheuern und unterstellte sie Kingu, ihrem neu erwählten Gefährten. Die Götter waren gegen Kingu und seine Ungeheuer machtlos. Doch Marduk wollte gegen Kingu und Tiamat zu Felde ziehen. Aber er verlangte, sollte er Erfolg haben, dass ihm die Götter nicht nur die oberste Gewalt übertragen, sondern ihn auch auf Dauer zu ihrem König machen. Die Götter gingen auf Marduks Angebot ein, statteten ihn mit ihren Insignien des Königtums und mit ihren Waffen aus und trugen ihm auf: «Geh, schneide Tiamat den Hals ab!»

Sich mit den Mitteln seiner Beschwörungskunst schützend erlegte Marduk Tiamat und besiegte die Ungeheuer. Aus dem Leib der getöteten Tiamat formte Marduk dann die Welt, und mit dem Blut des geschlachteten Kingu wurde der Mensch erschaffen, damit er von nun an durch seiner Hände Arbeit für den Unterhalt der Götter Sorge. Die Götter erhoben Marduk nun endgültig zu ihrem König. Zum Dank für seine rettende Heldentat und dafür, dass Marduk durch die Erschaffung des Menschen die dauerhafte Versorgung aller Götter sichergestellt hatte, errichteten diese nun ihrem König einen Palast: Sie erbauten Babylon und den Marduk-Tempel Esagil, der nicht nur Wohnstatt des Helden- und Schöpfergottes Marduk, sondern auch die wahre Heimat aller anderen Götter sein soll.

### Babylon – Das Zentrum des Kosmos

Es ist offensichtlich, dass das *Enuma elisch* den politischen Aufstieg Babylons unter Hammurapi voraussetzt, reflektiert und in den mythischen Uranfang zurückprojiziert. Dem *Enuma elisch* zufolge ist das von Götterhand erbaute Babylon gar der Mittelpunkt des Kosmos. An dem Ort, von dem letztlich alles Leben ausgegangen war, dort, wo Marduk geboren und der Mensch erschaffen wurde, bau-

ten die Götter ihrem König ein Haus. Dies, so wird in *Enuma elisch* eindringlich betont, sei geschaffen als irdisches Abbild des im Himmel gelegenen Palastes der himmlischen Götter und ebenso als Abbild des Palastes der in der Erde beheimateten Götter, der seinerseits unter Esagil, dem Haus des Marduk, liege. Jeder der drei kosmischen Bereiche, der Himmel, die Erdoberfläche und die Erde, wird dieser Vorstellung nach von einem Götterpaar beherrscht.

Die drei Paläste bilden gemeinsam eine vertikale Achse, in deren Zentrum sich Babylon mit dem Tempel Marduks befindet. Ausdrücklich wird dieser Tempel als Stütze und als Verbindung von Himmel und Erde bezeichnet. Im Weltschöpfungsepos hatte Marduk aus dem Leib der Tiamat Himmel und Erde geformt und, um den Himmel festzukeilen und so seinem Schöpfungswerk ewige Dauer zu verleihen, den Schwanz der drachengestaltig gedachten, erschlagenen Urmutter an der Weltenachse befestigt. Diese *axis mundi* nahm für den Besucher des alten Babylon sichtbare Gestalt an in dem siebenstufigen Tempelturm, der den sumerischen Namen E-temen-an-ki trug, das bedeutet «Haus, (das das) Fundament von Himmel und Erde (ist)».

Auch auf der horizontalen, irdischen Ebene befand sich Esagil im Zentrum der Welt. Denn alle Götter, wo auch immer sie verehrt wurden, so *Enuma elisch*, betrachteten das Esagil, das Haus ihres Retters, als ihren tatsächlichen Kultort. Und in der Tat wurden alle Götter im Esagil verehrt. Unter der Prämisse freilich, die der Dichter des *Enuma elisch* den Göttern der Welt in den Mund legte: «Auch wenn die Menschen geteilt sind bei der Verehrung (unterschiedlicher) Götter, ist doch für einen jeden von uns nur er (d. h. Marduk) unser Gott!»

Der babylonische Zeitgenosse nahm die Anlage des Marduk-Tempels jedoch nicht nur als steingewordenes und von den Göttern geschaffenes Bild der Weltenordnung wahr. In dem Tempel selbst verschwammen für ihn Gegenwart und mythische Zeit. Trophäen und Reliquien des uranfänglichen Götterkampfes, der nach Marduks Sieg zur Erschaffung der gegenwärtigen Welt geführt hatte, konnte er dort leibhaftig bestaunen: Nach seinem Sieg

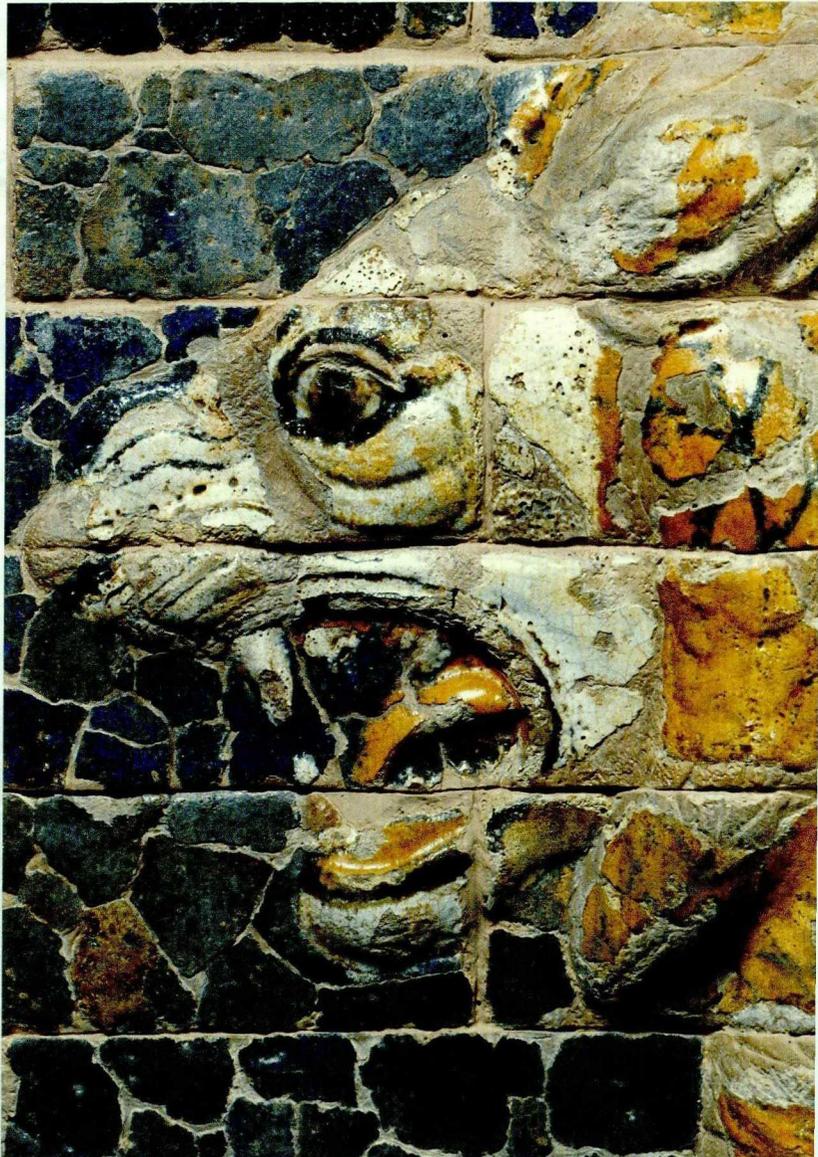
über Tiamat hatte Marduk «Bilder» der elf Ungeheuer der Tiamat aufgestellt, die er überwältigt hatte, wie es im *Enuma elisch* heißt: «als Zeichen, dass man es nie vergesse». Diese von Marduk selbst noch vor der Erschaffung des Menschen gefertigten Skulpturen waren in dem historischen Bauwerk Esagils sichtbar. Auch die Waffen, mit denen Marduk seine Gegner in der Gigantomachie besiegt, die Schicksalstafel, die er dem überwältigten Kingu genommen hatte, und viele andere Objekte und Stätten, die in der Vorwelt eine wichtige Rolle auf dem Weg zu der von Marduk geschaffenen gegenwärtigen Welt gespielt hatten, waren im historischen Babylon sichtbar gegenwärtig.

### Das Neujahrsfest und der Weltherrschaftsanspruch der Könige

In dem bedeutendsten Fest Babyloniens, dem zwölf­tägigen Neujahrsfest zum Jahresbeginn im Frühjahr wurden der Kampf des Marduk gegen die Kräfte des Chaos, der triumphale Sieg des Gottes und der ordnende Schöpfungsakt nachgelebt. Ebenso wie in dem Welt­schöpfungs­epos *Enuma elisch* berichtet, kamen zu diesem Anlass alljährlich die Götter des Landes in Babylon zusammen. Ihre Kultbilder reisten in feierlich ausgerichteten Prozessionen aus verschiedenen Städten Babyloniens zu diesem Ereignis an. Von dem Tempel des Stufenturms schritten die himmlischen Götter über die monumentale Treppe herab in das irdische Babylon, während aus dem Tempel der chthonischen Götter die Gottheiten der Erde heraufstiegen, um sich in Bab-ili, dem «Tor der Götter», zusammenzufinden.

Die feierliche Prozession in das außerhalb der Stadt gelegene Neujahrsfesthaus und das Geschehen im Neujahrsfesthaus selbst sind von den Babyloniern als rituelle Reaktualisierung des im *Enuma elisch* geschilderten Auszugs und Kampfes des Marduk gegen Tiamat sowie seines Sieges über sie verstanden worden. Auf dem Weg ins Neujahrsfesthaus wurde Marduk von den «Göttern des Himmels und der Erde» und vom König Babylons begleitet. Der im Mythos beschriebenen triumphalen Rückkehr des Marduk (Abb. 1. 2), nach der

ihn die Götter in ihrer Versammlung endgültig zum König erhoben, entsprach im Ritual des Neujahrsfestes die Rückkehr des Kultbildes des Marduk zum Esagil. Diese feierliche Prozession fand ihren rituellen Höhepunkt und Abschluss in einer Versammlung der Götterbilder auf dem sog. Sockel der Schicksalsentscheidungen im Tempelhof. Der babylonische König selbst hatte an diesem zentralen Ereignis maßgeblich teil. So wie im Mythos Marduk zum Götterkönig erhoben wurde, um dann das Schicksal der Welt zu bestimmen, indem er die Schöpfung einrichtete, wurde im Neujahrsfest der amtierende König bestätigt und sein Schicksal für das kommende Jahr bestimmt.



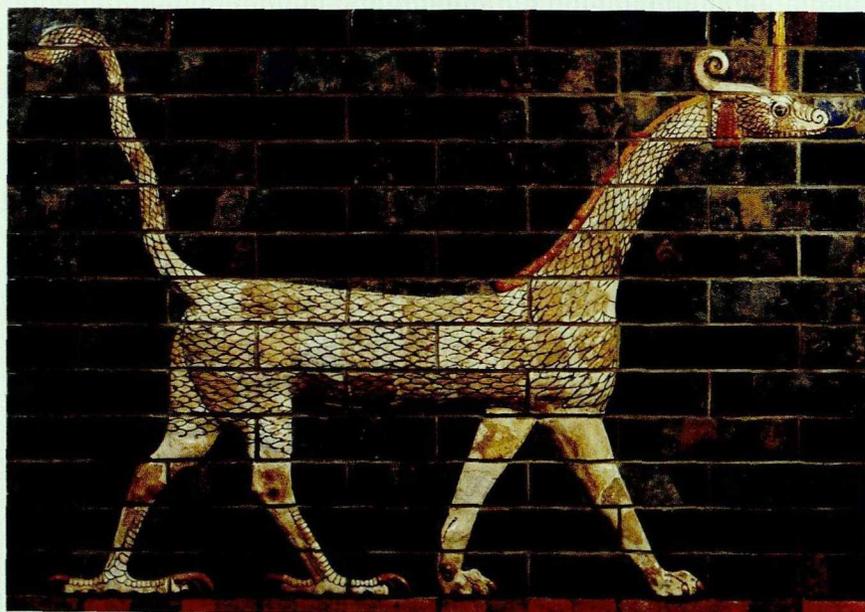
Der König hatte zuvor seine Insignien abzulegen, umfangreiche Bußrituale durchzuführen und seine Vergehen dadurch zu sühnen, dass ihn ein Priester ins Gesicht schlug «bis die Tränen fließen». Dann betrat er das Podest, den Sockel der Schicksalsentscheidungen. Gemeinsam mit dem göttlichen Herrn der Welt wartete er auf Entscheidung seines Schicksals. Marduk, als König der Götter, und der babylonische König, als König aller Menschen, wurden in diesem Ritual in enger Analogie aneinander gebunden, und für einen Moment schienen Vorzeit und Gegenwart, Götterkönig und irdischer König im Punkt des Uranfangs ineinander zu fließen. Aus der Hand der Götter erhielt der babylonische König dann (so wie Marduk im *Enuma elisch*) die Herrschaftszeichen, die eigentlich die der Götter, nun aber seine eigenen waren. Dieses Ereignis ist der Höhepunkt des babylonischen Neujahrsfestes. Aus dem dort wohl vor einer großen Öffentlichkeit vollzogenen Ritualgeschehen dürfte der babylonische König in erheblichem Maße seine politische und theologische Legitimität bezogen haben. Das im *Enuma elisch* geschilderte Ordnungswerk des Marduk konnte so zum Handlungsparadigma babylonischer Könige werden, die sich als Hüter der von Marduk geschaffenen Ordnung verstanden und daraus ihren Welt-herrschaftsanspruch herleiteten.

### Marduk, der Eine und die Vielen

Betrachtet man das *Enuma elisch* genauer, so stellt man fest, dass hinter der Figur des siegreichen Marduk gleich mehrere ältere Vorbilder stehen. Die Geschichte des Marduk als drachentötender Schöpfergott fußt auf einer uralten osttigridischen Tradition, der zufolge Ninurta, der Sohn des Götterkönigs Enlil, den das Weltenchaos verkörpernden Drachen getötet und die Welt geordnet habe, um dann zum wahren König der Götter erhoben zu werden. Die Geschichte von Marduk als Sieger über die Wasser folgt zweifellos einer alten syrisch-palästinischen Überlieferung, die den uranfänglichen Sieg des Wettergottes über das Meer beschreibt, das von nun an in seinen Grenzen bleiben und Land freigeben muss. Das Motiv des mit Weisheit, List und Beschwörungskunst gegen die Mächte des Bösen vorgehenden Helden schließlich entstammt alten sumerischen Sagen um Asalluchi, den Sohn des Weisheitgottes Enki. Im *Enuma elisch* sind also kunstvoll unterschiedliche Schöpfungsvorstellungen und göttliche Personen verflochten und zu etwas Neuem verbunden.

In dem vielgesichtigen Marduk ebenso wie in Tiamat, der Wässrigen, die dennoch als drachengestaltig geschildert ist, konnten auch ein Syrer und ein im Osttigrisland lebender Mesopotamier ihre alt vertrauten Vorstellungen wiederfinden. Die neue, auf Marduk und Babylon fokussierte Theologie eröffnete all jenen, die die neuen auf ein großes Reich ausgerichteten Herrschaftsstrukturen zu akzeptieren gewillt waren, die Möglichkeit, im Neuen auch die eigenen Traditionen zu erkennen und zu pflegen. In diesem Sinne stellten das *Enuma elisch* und seine Theologie ein Angebot dar, das einer faktischen Globalisierung Rechnung trägt, ohne lokale Identitäten zu unterdrücken oder zu leugnen.

Die Theologie des *Enuma elisch* schafft freilich nicht allein aus pragmatischen Gründen den einen großen Reichsgott. Sie ist nicht zuletzt von der Erkenntnis



getragen, dass hinter aller individuellen Göttlichkeit letztlich nur eine einzige Gottheit steht, die man Marduk, aber bald lieber nur noch Bel, «Herr» nennen wollte, auch wenn die Menschen in Uruk den Himmelsgott Anum und seine Tochter Ishtar, Göttin der Liebe und des Krieges, in Eridu den Weisheitsgott Enki/Ea, in Ur und Harran den Mondgott Sin, in Sippar den Sonnengott Schamasch, in Nippur den kriegerischen Heldengott Ninurta, in Kutha den Unterweltsgott Nergal jeweils als höchsten Gott in ihrer Stadt verehrten.

Dem Paradoxon vom Einigen, der gleichzeitig die Vielen ist, wird das *Enuma elisch* auf seine Weise gerecht. Die von Marduk gerettete Götterschar verleiht ihrem Retter fünfzig verschiedene Götternamen. Nicht nur Enlil, der alte Götterkönig, tritt dabei seinen eigenen Namen «Herr aller Länder» an Marduk ab, sondern auch der Vater Marduks selbst übergibt dem Sohn seinen Namen. Vater und Sohn gehen so in der gleichen göttlichen Person auf. Das Mysterium göttlicher Identität in Einheit und Vielfalt erfassten babylonische Theologen, indem sie ihrem Gott Marduk den Beinamen «der, der seine Väter hervorbrachte» gaben.

Der babylonische Henotheismus, d.h. die Verehrung eines höchsten Gottes, die jedoch die Verehrung weiterer, untergeordneter Götter nicht ausschließt, hat die assyrische und

wohl auch die jüdische Theologie stark beeinflusst. In Mesopotamien bildete sich freilich nie ein radikaler Monotheismus heraus, der die individuellen Eigenheiten einzelner Götter und ihrer Kulte hätte tilgen können. Zu stark war hierfür die über Jahrtausende gewachsene Identität der zahlreichen uralten Städte des Zweistromlandes, die sich bis zum Niedergang der altorientalischen Kultur nicht zuletzt in den lokal geprägten Kulturen, Riten und Tempeln wiederfinden konnte.

#### Bildnachweis

Alle Abb. Vorderasiatisches Museum Berlin.

#### Adresse des Autors

Prof. Dr. Stefan Maul  
Seminar für Sprachen und Kulturen  
des Vorderen Orients  
Assyriologie  
Hauptstr. 126  
D-69117 Heidelberg

